

gische wirklich noch als Glied einer großen Gesamtentwicklung verstehen, die von den Denkmälern der Spätantike mit innerer Logik zur karolingischen Kunst führt? Handelt es sich nicht doch viel mehr um eine künstliche Neuknüpfung, für die die Spätantike nicht viel mehr als Material ist, wobei die Auswahl mindestens so stark von politischen Überlegungen bestimmt ist als von künstlerischen. Ganz zu schweigen davon, daß der Rückgriff sehr viel stärker auf das Konstantinische und Theodosianische erfolgt als auf die „Klassik“ des 6. Jh. Prinzipiell verschieden ist der Weg, den die Entwicklung im Osten geht. Von der Kunst des 6. Jh. führt hier eine gerade Linie über Nikäa, Saloniki (Sophienkirche) und Ankara, über Nea und Kalender zur Myreleionkirche und Fenari Isa. Komplizierter liegen die Verhältnisse in der Mosaik- und Buchmalerei, wo der Bilderstreit die Fäden weitgehend zerrissen hatte. Aber als man sie in makedonischer Zeit neu zu knüpfen beginnt, da sind es doch — sehr im Unterschied zum Westen — die Denkmäler der eigenen Vergangenheit, an die man neu anknüpfen kann. Der endgültige Bruch zwischen Osten und Westen besiegelt auch auf künstlerischem Gebiet das schon seit Jahrhunderten immer stärker fühlbare Auseinanderklaffen der beiden Reichshälften. Von einer gemeinsamen Geschichte kann in der Folge nicht mehr die Rede sein. Sie wird durch die gelegentlichen Übernahmen byzantinischer Vorbilder in die abendländische Kunst ebenso wenig wiederhergestellt wie durch die westliche Politik eines Manuel. Die ganze Problematik aller Geschichtskonstruktionen wird hier sichtbar; sie tun der Fülle des geschichtlichen Werdens dem Schema zuliebe Gewalt an; wirkliche Erkenntnisse sind auf diesem Wege nicht zu gewinnen.

Johannes Kollwitz

ELLEN J. BEER, *Die Rose der Kathedrale von Lausanne*. Benteli Verlag, Bern 1952. 80 S., 1 Farbtafel, 65 Abb. (davon 22 Strichätzungen im Text).

Der äußere Buchtitel von Ellen Beers Untersuchung des Rosenfensters der Kathedrale von Lausanne gibt keine exakte Vorstellung von dem Buchinhalt; denn man wird unter den Tafeln außer der Gesamtansicht der Rose nur eine farbige und sechs schwarz-weiße Abbildungen von Einzelfeldern finden, also nur einen Bruchteil der Scheiben. Man muß den Untertitel („... und der kosmologische Bilderkreis des Mittelalters“) beachten und das Vorwort vom Herausgeber H. R. Hahnloser und von der Verf. lesen, um zu erfahren, daß es sich hier um eine Art Ergänzungsband zu der erst geplanten Edition der Schweizer Glasmalereien des Mittelalters im Rahmen des „Corpus Vitrearum Medii Aevi“ der Unesco handelt.

Dieses Buch ist aus einer Berner Dissertation hervorgegangen und beschäftigt sich mit den stilgeschichtlichen und kunstgeographischen und vor allem ausführlich — und hierin wohl recht erschöpfend — mit den ikonographischen Problemen, die mit der Rose von Lausanne zusammenhängen. Wahrscheinlich wurde sie von Peter von Arras 1231—35 geschaffen, schon 1235 hat Villard die Rose gezeichnet; stilistische Beziehungen bestehen zu den Farbfenstern von Laon, Soissons und St. Yved von Braine. Zum Vergleich abgebildet ist hier die Maria der Wurzel Jesse, die Louis Grodecki als

Originalfragment aus Soissons identifiziert hat — und die 1945 mit den Glasmalereisammlungen des Berliner Kaiser-Friedrich- und des Schloßmuseums zerstört wurde (Abb. 4).

Doch ist nur der kleinste Teil der 60 Textseiten des Buches der stilgeschichtlichen Zuordnung gewidmet; auch fehlt hier alles, was in einer späteren Edition Platz hat, z. B. Mitteilungen über Erhaltung und Restaurierung der Scheiben, Stellungnahme zur älteren Literatur, komplette Abbildungen usw. Um so ausführlicher sind dafür alle jene Fragen behandelt, die sich nicht in eine Edition einbauen lassen: Fragen der Ikonographie und der abendländischen theologischen Systeme bis zum 13. Jahrhundert in sehr weitgespanntem Rahmen (von den Monstra und vom Zodiakus bis hin zu Weltkarten und „doktrinalem Gesamtprogramm“). In einem beneidenswerten „Schweizer“ Luxus sind zahlreiche Abbildungen zur Ikonographie, zur mittelalterlichen Kreis- und Komposition und zur Figurenkonstruktion im Sinne von Villard beigegeben. — Zwar macht das Buch in diesem Ausschnitt einen etwas unanschaulichen, intellektuellen Eindruck, doch ist es demgegenüber eine Fundgrube etwa für das Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte — das die Verf. aber nicht zu kennen scheint, denn der Artikel „Annus“ im Reallexikon hätte ihr manche Arbeit ersparen können; auch die Reimser „Aer“-Zeichnung findet sich im RDK I, Sp. 1025; ebenso scheint ihr die Dissertation von Ernst Schlee über die Paradiesesflüsse entgangen zu sein; zum Thema der Weltkarten erschien Anfang 1952 Walter Rosien, Die Ebstorfer Weltkarte, Hannover; doch ist der Verf. anscheinend diese wichtige Schrift nicht bekannt geworden, da sie in einer für die Schweiz verhältnismäßig abgelegenen Reihe (Veröffentl. d. Niedersächs. Amtes f. Landesplanung und Statistik) erschienen ist. — Wie man aus dem Vorwort erfährt, wird Ellen Beer den ersten Band der Schweizer Corpus-Publikation, der außer Lausanne alle Schweizer Scheiben des 13. Jahrhunderts enthalten wird, bearbeiten.

Hans Wentzel

GUSTAV FRIEDRICH HARTLAUB, *Zauber des Spiegels*. Geschichte und Bedeutung des Spiegels in der Kunst. München, Reinhold Piper (1951). 193 Abb. auf 142 Tf., 4 Farbtf., 234 S.

In seinen wissenschaftlichen Arbeiten hat G. F. Hartlaub immer wieder einen sicheren Blick für die ungewöhnliche Fruchtbarkeit bestimmter, keineswegs auf den Bezirk des rein Kunsthistorischen begrenzter Fragestellungen bewiesen. Das gilt auch für sein großes Werk „Zauber des Spiegels“. Hartlaub hat sich dabei nicht auf eine Geschichte des Spiegels als kunstgewerbliches Gerät beschränkt, sondern das Phänomen des Spiegels in der Kunst- und Geistesgeschichte ausführlich dargestellt.

„Was der Mensch vom Spiegel lernte“ — dieser Frage ist das erste Kapitel gewidmet. Der Spiegel dient zur „Weckung des Selbstbewußtseins“ und wird so zum wichtigen Mittel der Gestaltung des Selbstbildnisses in Malerei und Plastik.

Ein weiterer Abschnitt „Spiegel und Seele“ befaßt sich mit den Eigenschaften, die dem Spiegel vom Glauben zugeschrieben werden, insbesondere vom Aberglauben. Hier wird dem „wissenden“ Spiegel der „wirkende“ oder „magische“ gegenübergestellt.